

Geschichten und Episoden

St. Marienkirche

700 Jahre

*

*

1296 - 1996

von Günter Beyer

Heft 1



Als Anklamer und als Küstersohn fühle ich mich mit der Stadt, insbesondere mit der Marienkirche, sehr verbunden. Ich wurde 1925, direkt neben dem Ostgiebel der Kirche, im alten Turmbläserhaus geboren. Vieles, was sich in der Kirche und in ihrem Umfeld ereignete, ist mir durch Überlieferung oder persönliches Erleben bekannt. Deshalb habe ich in diesem Heft Geschichten und heitere Episoden aufgezeichnet. Sie sollen ein kleiner Beitrag zum 700jährigen Jubiläum unserer Marienkirche sein.

1296 wird Heinrich von der Möhlen als Pfarrer an St. Marien genannt. Das ist die erste verlässliche Erwähnung der Marienkirche.

Möchte dieses Heft dem Leser etwas Freude bereiten.

Günter Beyer

Die Turmbesteigung in der Kinderzeit

Es war eine grauliche Geschichte im Sommer. Heller Sonnenschein und wir hatten Ferien. Das schönste war immer, wenn uns der Küster mit zum Kirchturm hinaufsteigen ließ. Heute sind die Menschen übersättigt, so daß eine Turmbesteigung kaum noch reizen kann. Für uns Kinder war es ein Erlebnis. Doch eines Tages hieß es, niemand darf mehr zum Turm hinaufsteigen. Ein Halbstarker hatte sich dort herauf geschlichen und Dummheiten angestellt. Dabei wäre er fast abgestürzt. Das Verbot war für uns Kinder ein trauriger Anlaß. Doch einmal hatten wir aber mitbekommen, daß der Küster von seiner Arbeit abgehalten wurde, und dabei vergaß die Turmtür zu schließen. Wir als sechs- und siebenjährige Kinder nutzten die Gunst der Stunde und schlichen uns schnell in den Turmeingang hinein. Mutig und freudenvoll erklimmen wir die Stufen und erreichten als Ziel den Glockenstuhl. Ein Zeitgefühl hatten wir nicht. Es gab viel zu bewundern und die Sicht nach draußen war einfach herrlich. Doch nach einer gewissen Zeit wurde es schummrig, es war ein Zeichen zum Abbruch unseres Unternehmens und wir traten den Abstieg an. Als wir nun langsam nach unten kamen, da war das Malheur passiert: Die Turmtür war verschlossen. Was nun? All unser Mut und Übermut war dahin. Nun stiegen wir wieder in die Höhe, was uns dazu veranlaßte, weiß man heute auch nicht mehr. Die Fledermäuse flogen um unsere Köpfe, die Tauben schreckten auf, es knackte hier und raschelte dort. Alles war so graulich. Wir drängten uns aneinander, saßen auf einer Stufe, und einige fingen an zu weinen. Anstatt an ein Fenster oder eine Luke zu kriechen und um Hilfe zu rufen, waren wir ratlos. Einen gescheiten Gedanken um aus unserer Lage herauszukommen, hatten wir nicht, wir warteten wohl auf das letzte Gericht. Dann fing auch noch ein Kauz an zu mauzen und der Wind pustete

durch die Luken. Doch auch unten auf der Erde wurde es lebendig, wir wurden alle zu Hause vermißt. Alles Suchen, Rufen und Nachfragen half nichts, wir waren verschwunden. Ein Geistesblitz soll den Küster durchzogen haben. Sollten die Verschwundenen etwa unbeobachtet auf den Turm gestiegen sein? Er rief noch ein paar Leute zusammen und mit der Stalllaterne in der Hand ging es turmaufwärts. Als man zwei Drittel der Turmstufen erklommen hatte, bot sich den Suchenden ein Bild, was sie vorerst nicht vergaßen. Die Gesuchten saßen verängstigt auf den Stufen. Es wurde eine Zählung durchgeführt, alle Vermißten waren zur Stelle und gut behütet ging es zurück auf den Boden der Tatsachen. Wir mußten versprechen, daß wir nie wieder ohne Genehmigung auf den Turm steigen würden, das haben wir mit einem schüchternen, großen Ehrenwort versprochen.



Der Osterhase auf dem Kirchturm

Es gibt immer Menschen, mit guten Einfällen. So geschah es mal vor einem Osterfest in der Marienkirche, daß sich die Helfer vom Kindergottesdienst, gemeinsam mit dem Pastor und dem Küster, etwas besonderes ausdachten. Ein Kind hatte auf einer Darstellung von der Auferstehung den Osterhasen vermißt. An und für sich ist ja die gesamte Kreatur in das Heilsgeschehen mit einbezogen. Die Frage, der Gedanke bewirkte, daß es für die "Sonntagsschüler"

wie die Kindergottesdienstbesucher auch genannt wurden, eine Überraschung gab. Es wurden paar brave Konfirmanden auserwählt, die sich am ersten Osterfeiertag als Osterhasen zu verkleiden hatten. Sie wurden bis zur alten Glockenstube heraufgeschickt, um dort eine Menge Osternester zu verstecken. Nach Beendigung des Kindergottesdienstes zogen die Kinder in Begleitung der Helfer, des Küsters und des Pastors, mit einem fröhlichen Osterlied auf den Lippen, durch das Mittelschiff der Kirche, um dann gemeinsam zum Turm hinaufzusteigen. Voller Erwartung auf die Dinge, welche da kommen sollten, erklimm man Schritt für Schritt die hohen Turmstufen. Und - in der Mitteletage angekommen - war das Staunen und der Jubel groß. Dort standen die Osterhasen und luden zum Ostereiersuchen ein. Es begann ein lustiges Treiben, einige fanden gleich drei Nester, bevor die anderen sich überhaupt besonnen hatten. Doch die Hasen sorgten für den gerechten Ausgleich, damit auch jedes Kind mit dem Inhalt eines Nestes bedacht wurde. Nicht nur die Kinder waren glücklich über dies einmalige österliche Geschehen, auch die beteiligten Erwachsenen hatten ihre Freude darüber, daß die Überraschung so gut gelungen war. Ostereiersuchen auf dem Kirchturm, das hatte es bis dahin noch nicht gegeben. Eine Tradition ist daraus aber nicht geworden.

Er traute sich nicht

In den dreißiger Jahren ist es gewesen, da war heimlich ein Mann auf den Kirchturm geschlichen. Er war angetrunken und wollte seinem Leben durch einen Sprung vom Turm ein Ende bereiten. An einer Luke in mittlerer Höhe nahm er Aufstellung, um von dort aus sein Vorhaben auszuführen.

Der Küster wurde alarmiert, er mußte dem Lebensmüden hinterhereilen. Als dieser in die Nähe des Selbstmordaspiranten kam, rief dieser sofort, "kommen Sie nicht einen Schritt näher, dann springe ich gleich und reiße Sie mit runter." Der Küster versuchte den Mann zu beruhigen und ihn von seinem Todessprung abzuhalten.

Unten auf dem Kirchplatz hatte sich eine neugierige Menschenmenge angesammelt. Die Polizei wurde alarmiert, doch der Mann machte die Sache weiterhin spannend. Im Laufe der Zeit merkte der Küster schon, daß dem Manne der Mut langsam in die Hosentasche rutschte. Im Feldwebelton rief er, "es ist gleich Mittag, wenn du nicht bald springst, werden meine Kartoffeln kalt, dann ist mir egal, was aus dir wird." Da fragte der Mann, "was gibt es denn bei Ihnen zu essen?"

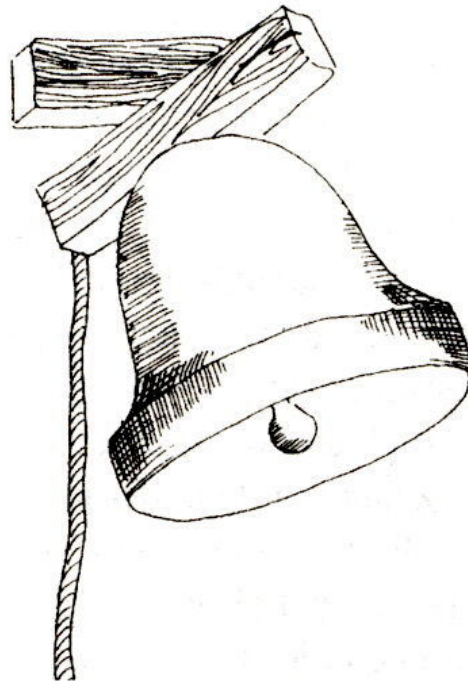
"Pellkartoffeln und Hering," erhielt er zur Antwort. Kleine Pause. Dann fragte der Selbstmordaspirant, "wenn Sie eine Portion übrig haben, komme ich mit runter." Der Küster meinte, "wenn du mir nicht den ganzen Hering aufißt, kann es was werden." Das war ein Wort, der Mann warf sein selbstmörderisches Vorhaben kurzerhand über den Haufen und gemeinsam ging er mit dem Küster zum Mittagessen. Und die Menge - sie war um eine Sensation gebracht!

Ostersonntagsgeläute

Ostern ist ein altes Fest, damit erzähle ich nichts Neues. Ich weiß, daß große Feste, früher und heute, mit einem großen Geläut eingeläutet wurden. Wenn man auch das ganze Jahr hindurch die Glocken läuten hört, so klingen sie doch zu Festzeiten ganz anders. Denkt man doch an Weihnachten, "süßer die Glocken nie klingen.." Auch am frühen Ostermorgen haben die Glocken einen ganz anderen Klang, so als wenn sie durch die Auferstehung viel beschwingter erklingen, sie möchten die Auferstehung über die ganze Stadt verkünden. Diese Gedanken möchte auch der alte Krüger aus der Wollweberstraße gehabt haben, er war ja zu Zeiten, als die Glocken noch mit einem Strang gezogen wurden, mit seiner Truppe für das Läuten verantwortlich. Und auf ein anständiges Geläute, insbesondere auch zu Festzeiten, legte er besonderen Wert.

Wieder einmal stand das Osterfest vor der Tür. Der alte Krüger konnte das Ende der Fastenzeit nicht abwarten, und schon am Ostersamstag prostete und trank er tüchtig das heiße Osterwasser. Als er nach Hause kam, hatte er viel zu viel von dem hochprozentigen Gesöff getrunken, und auch die entsprechende Schlagseite. Seine Frau machte ihm die größten Vorwürfe und schimpfte die halbe Nacht mit ihm. Außerdem war sie besorgt, wie er wohl das Ostersonntagsfestgeläute über die Stadt erschallen lassen wollte. Doch Krüger störte das alles nicht, er sagte zu seiner Frau, "schreibe mir alles auf einen Zettel, was du mir zu sagen hast, ich lese mir das bei Gelegenheit durch." Mit schwerem Kopf und lahmen Gliedern sprang er trotzdem morgens aus dem Bett, traf sich mit seiner Garde, und rauf ging es zum Turm. Als das Läuten beginnen sollte, da riß das Seil von der Glocke, welche Krüger selbst zu bedienen hatte, und das zu Ostern! Er raste mit seinem Brummschädel die Wendeltreppe herunter und im

Schweinsgalopp nach Hause. Er stürzte ins Haus und rief bloß, "ein Strick, ein Strick," holte sich einen aus dem Stall, drehte sich schleunigst wieder um und rauf zum Turm. Nun war es mit seiner Frau passiert. Sie hörte auch, daß die Glocke von ihrem Mann nicht gezogen wurde. Sie war der Meinung, nun hängt er sich wegen der Vorhaltungen, die sie ihm gemacht hat, auf. Ihr wurde ganz weinerlich zumute. Sie eilte zum Pastor, der sollte das Schlimmste verhüten. Der eilte im Talar die Turmstufen hoch, und was sah er oben? Krüger zog puppenlustig an seinem Glockenstrang und hatte die beste Auferstehungsmiene aufgesetzt, die es jemals gegeben hat.

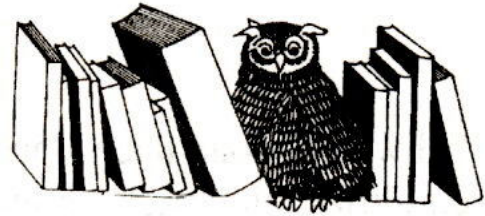


Stammtischler

Der Pastor stand mit dem Küster vor dem Turmeingang. Da trat ein Angetrunkener aus der Wirtschaft "Zum weißen Roß" heraus, und ging an den beiden vorbei.

Der Pastor meinte, "na, wieder etwas zuviel geworden heute." "Ja," erwiderte der Angesprochene, "ich bin Tischler und da staubt es immer so." "Ach, Tischler sind Sie," sagte der Pastor, "für Tischler haben wir genügend Arbeit in der Kirche, was sind Sie dann Bau- oder Möbeltischler?" "Nichts von beiden," entgegnete der Angetrunkene im Wegschaukeln, "ich bin Stammtischler."

Die Eule in der Bibelstunde



Es ist schon einige Jahrzehnte her, da hielt Schwester Hella Raddatz in der Sakristei unserer Anklamer Marienkirche, Freitagnachmittag für den Altenkreis die Bibelstunde. Es gab sicherlich auch bessere Räumlichkeiten, doch Hella bestand darauf, in der Sakristei ihre Versammlung abzuhalten. Sie hatte dort einen bequemen Sessel und konnte von ihm aus hinter einem Tisch das Wort Gottes sicherlich besser auslegen. Nun war wieder einmal ein Freitag ins Land gezogen, alles ging seinen gewohnten Gang. Die Althens, ausnahmslos alte Damen, hatten sich um die Schwester geschart. Plötzlich, bei dem Eingangsgesang, schrie Frau Bigalk, "dort oben sitzt eine Eule." Der Gesang wurde immer dünner und schwächer, um schließlich ganz aufzuhören. Ängstlich schauten die Alten nach oben, die schlechten "Guckers" konnten die Eule gar nicht sehen. "Schwester", schlußfolgerte Frau Bigalk weiter, "die Eule guckt schon so dumm nach unten, die kommt bestimmt gleich runtergeschossen." Schon standen die ersten auf und verließen ängstlich die Sakristei, der Rest folgte dann eilends hinterher. Ganz laut wurde in der Kirche nach dem Küster gerufen. Er mußte die Eule "orten", um sie dann zu vertreiben. Das war leichter gesagt als getan. "Ach, was," meinte der Küster, "sie können die Bibelstunde doch nicht wegen einer kleinen Eule ausfallen lassen, die tut Ihnen nichts, sie ist ja ein biblischer Vogel, welcher in den Psalmen vorkommt. Machen Sie man weiter, wenn sie das Wort von Ihrem Schöpfer hört, bleibt sie ruhig und brav." Darauf zog man sich zögernd in die Sakristei zurück. Die Eule hat sich dann auch nicht in den Ablauf eingemischt. Trotzdem war die Bibelstunde zeitlich sehr kurz gehalten, Schwester und Zuhörerinnen hatten nicht die nötige Konzentration. Die Eule hinterließ im Raum noch einige sichtliche Spuren als Andenken, und sie ist nicht wieder zur Bibelstunde gekommen. Das Gebaren der Besucherinnen war ihr wohl zu närrisch vorgekommen.

Die Gans als Hochzeitsgast

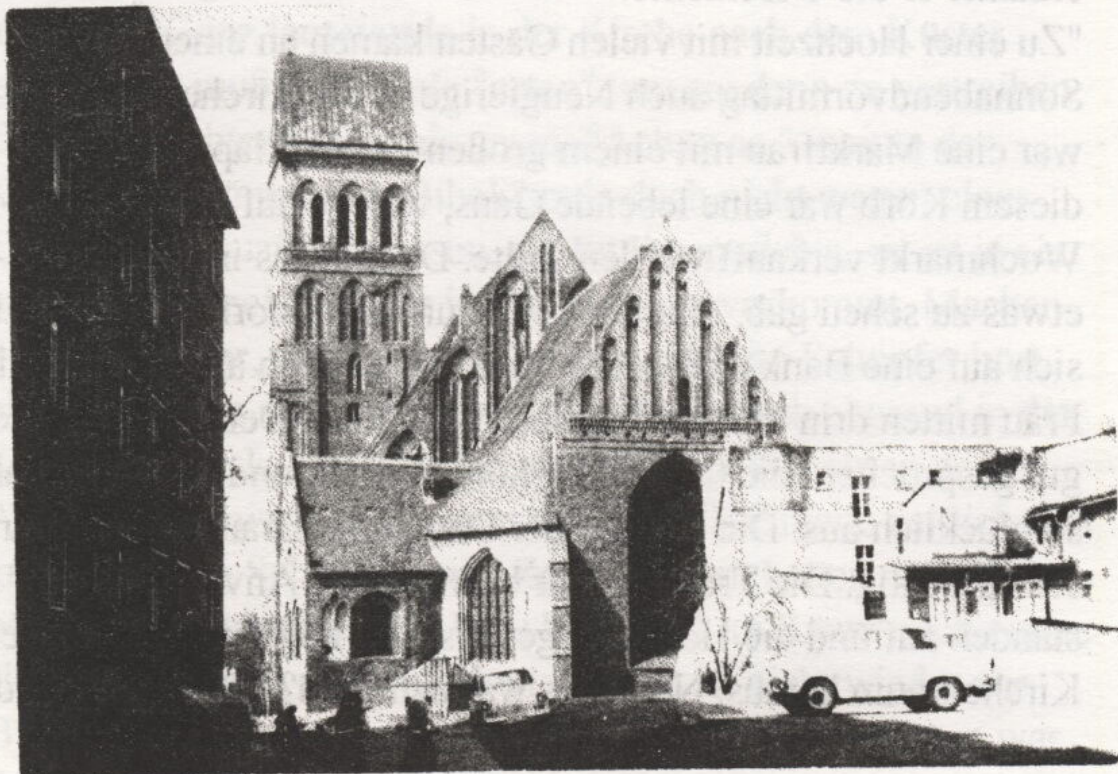
"So," sagte Pastor Müller in einer der letzten "Pastorstunden, (volkstümlicher Ausdruck für Konfirmationsunterricht)" den Katechismus könnt ihr ja mehr schlecht als recht auswendig, einige Sprüche und Lieder möchten ja im Gedächtnis hängen geblieben sein. Nun wollen wir uns mal über Tiere unterhalten, welche in der Heiligen Schrift genannt werden, und dazu gehen wir in die Kirche, ob wir einige davon entdecken."

Das war ein guter Vorschlag vom Pastor, der begeistert angenommen wurde. Die Sache mit dem Esel und dem Ochsen an der Krippe war ein alter Hut, das wußten alle. Die Kirchenmaus am Pfeiler mußte mit etwas Phantasie erläutert werden, und der Schwan auf dem Lutherbild erforderte eine besondere Erklärung. Dann meldete sich jemand und fragte, "stimmt das, Herr Pastor, daß in unserer Kirche schon ein lebendiger Storch gewesen ist?" Da rief ein anderer unqualifiziert dazwischen, "ja, das war, als deine Schwester heiraten mußte." Alle lachten, der Pastor auch. Doch dann erzählte er die Geschichte:

"Zu einer Hochzeit mit vielen Gästen kamen an einem Sonnabendvormittag auch Neugierige in die Kirche. Darunter war eine Marktfrau mit einem großen Henkelklappkorb. In diesem Korb war eine lebende Gans, welche auf dem Wochmarkt verkauft werden sollte. Doch da es in der Kirche etwas zu sehen gab, ging die Frau zunnächst dorthin. Sie setzte sich auf eine Bank und stellte den Korb seitlich ab. Nun war die Frau mitten drin bei den Traufeierlichkeiten. Der Pastor hat so gut gesprochen, die Orgel so schön gespielt, und die Braut sah so glücklich aus. Die Kleider der Damen im Brautgefolge waren sehr prächtig. Die Trauung war beendet, die Anwesenden standen auf und die Hochzeitsgesellschaft zog feierlich aus dem Kirchenraum heraus. Nun, was war denn das? Ein Laufen und

ein Kreischen! Die Gans wollte auch etwas von der Hochzeit sehen. Sie hatte sich aus ihrer Zwangslage befreit und watschelte den Mittelgang der Kirche entlang, der Hochzeitsgesellschaft vorweg. Nun setzte ein großes Jagen ein. Der Küster schimpfte die Frau aus, aber was half es, passiert ist passiert! Schließlich wurde das Tier in den Seitengang abgedrängt, damit die Gäste ungehindert die Kirche verlassen konnten. Mit viel Mühe, unter Mithilfe des Küsters, Organisten und einiger Zuschauer wurde die Gans eingefangen. Und nun hat der Volksmund im Laufe der Zeit aus der Gans einen Storch gemacht."

Das war eine fröhliche Geschichte, die viele Konfirmanden ihr Leben lang nicht vergessen haben.



Das verschlossene Kirchengestühl

In früheren Zeiten war es so üblich, daß in der Kirche bestimmte Gestühle vermietet wurden. Damit die Mieter, zumeist wohlhabene Bürger, sie auch nutzen konnten, waren sie mit einem Schloß versehen und wurden auf- bzw. abgeschlossen. Es konnte vorkommen, daß die Reihenbänke übervoll besetzt waren und die Bänke in den vermieteten Gestühlen unbesetzt blieben. So war es auch einmal vor vielen Jahren in unserer Nachbarkirche St. Nikolai. Dem Pastor fiel es von der Kanzel aus auf, daß neben einem vermieteten Gestühl, worin nur ein Mann saß, ein älterer Gottesdienstbesucher stehen mußte. Da hielt der Pastor in seiner Predigt inne und sagte zu dem im Gestühl Sitzenden: "lieber Bruder, öffne doch die Tür, damit dein Mitbruder dort auch sitzen kann."

Dann predigt er weiter, doch seine Aufforderung blieb ohne Erfolg. Der Pastor hielt zum zweiten Mal inne, um seine Bitte zu wiederholen.

Da stand der Mann in der Bank auf und rief zur Kanzel herauf, "Herr Pastor, ich würde das ja gerne tun, ich kriege die Tür auch nicht auf, denn ich bin selbst über die Brüstung gestiegen." Damit war das Problem nicht gelöst, und den Rest vom Gottesdienst hatten die Gläubigen Mühe um andächtig bei der Sache zu sein.

Der überlistete Pfarrer

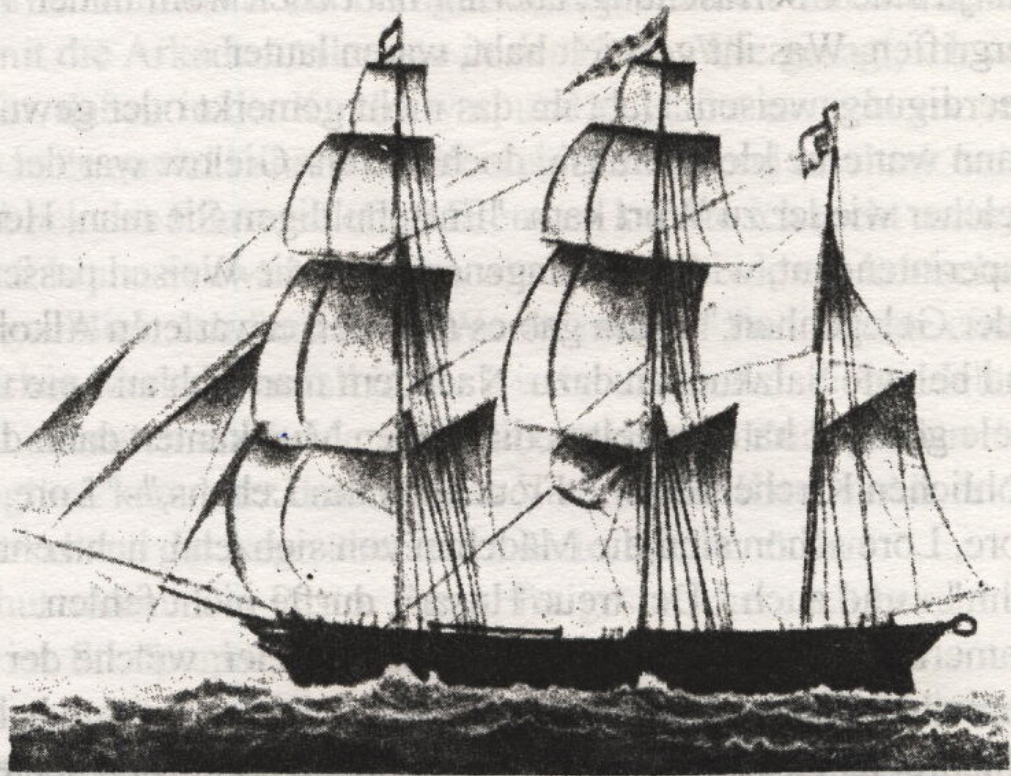
Vor vielen Jahren war an der Mariengemeinde ein Pastor im Amt, der eifrig darauf bedacht war, seine Gemeindeglieder zu frommen Christen, und zu einem gesitteten Lebenswandel zu erziehen. Vor allem eiferte er gegen die Völlerei, und jeden Sonntag goß er die volle Schale seines Zorns über die aus, welche im Laufe der vergangenen Woche durch übermäßiges Trinken Ärgernis gegeben hatten. Am meisten mußten die Schiffer "leiden", die doch durch ihren feuchtkalten Beruf gewissermaßen zu scharfem Trinken genötigt waren.

Wenn der Pastor auf der Kanzel auch nicht die Namen der Übeltäter nannte, so wußte er ihre Person doch so deutlich zu beschreiben, so daß sich alle in der Kirche nach ihnen umwandten oder hinschauten.

Der Pastor wußte tatsächlich alles: Krischan Hinrichs war es gewesen, der auf der Fahrt von Usedom nach Anklam einundzwanzigmal einen sehr tiefen Schluck aus seiner Flasche getan hatte. Und einmal- es war bei der Gelegenheit eines Geburtstages- hatte die Mannschaft eines Schiffes sogar ein kleines Tönnchen Richtenberger geleert. "Woher mag er es wissen, er ist doch nicht dabei gewesen," fragten sich die Schiffer. Sie wandten sich an den Küster von St. Marien, der Verständnis für ihre Lage hatte, da er selbst einem heimlichen Trunke nicht abgeneigt war. Von ihm erfuhren sie, daß der Geistliche die Gewohnheit hatte, mit einem guten Fernrohr bewaffnet, vom Turm der Marienkirche aus die auf der Peene fahrenden Schiffe zu beobachten. Nun wußten sie, woher der Pastor sein Wissen hatte, und sie wurden schlauer als er: Wenn sie von der Peenemündung nach Anklam fuhren, warteten sie fortan jedesmal den Zeitpunkt ab, wo der Turm der Marienkirche durch den Turm von St. Nikolai verdeckt wurde. Jetzt konnten sie sich schnell einen hinter die Binde gießen, ohne, daß der Pastor es vom Marienkirchturm aus bemerken konnte.

Dieser war nach einiger Zeit zufrieden mit dem Erfolg seiner Strafpredigten, konnte er doch mit seinem scharfen Glase niemals mehr wahrnehmen, daß die Schiffer auch weiterhin auf der Fahrt Schnaps tranken.

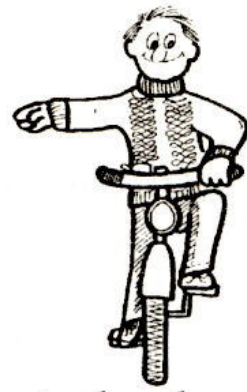
Der Seelsorger von St. Marien und auch sein Küster sind lange schon heimgegangen, auch die Schiffer weilen nicht mehr unter den Lebenden. Dennoch hat sich bis vor einigen Jahren die alte Sitte beibehalten allemal, wenn die Türme sich decken, einen herzhaften Schluck zu tun.



Flöten- Gielow und Pauken- Schulze

Flöten- Gielow und Pauken- Schulze waren ein paar alte Anklamer Originale. Sie waren beide Stadtmusikanten, aber nicht nur schlechthin, sie spielten auch in den Stadtkapellen Thorbrietz und Burmeister tüchtig mit und gaben dort den Ton an, soweit es die Musikdirektoren zuließen.

Große Kirchgänger waren sie beide nicht. Einmal hatte der Superintendent Jungmichel Geburtstag. Er wohnte in einem Pfarrhaus in der Brüderstraße. Nun war es für Gielow und Schulze ja eine klare Sache, daß sie ins Pfarrhaus gingen, um dem Jubilar ein Ständchen zu bringen. Sie wußten im Voraus, daß dabei einige Korn und Kognaks abfielen, das war wohl Ehrensache! Sie postierten sich im Hausflur und begannen dann mit einem Choralpotpourri. Sie hatten allerhand Weisen auf Lager, und zu überhören waren sie auch nicht. Der Superintendent bat sie dann in die gute Stube und meinte: "Das war ja eine Überraschung, aber ihr habt euch wohl in den Noten vergriffen. Was ihr gespielt habt, waren lauter Beerdigungsweisen. Habt ihr das nicht gemerkt oder gewußt?" Dann war eine kleine Pause, doch Flöten- Gielow war der erste, welcher wieder zu Wort kam. "Entschuldigen Sie man, Herr Superintendent, wir haben angenommen, die Weisen passen zu jeder Gelegenheit." Dann gab es aber den erwarteten Alkohol und belegte Salzkuchen dazu. Nachdem man sich an Leib und seele gestärkt hatte, spielten die beiden Musikanten dann die fröhlichen Kirchenlieder: " Freut euch des Lebens," - "Lore, Lore, Lore schön sind die Mädchen von siebzehn, achtzehn Jahr," - und auch " Der treue Husar", durfte nicht fehlen. Immerhin war es eine schöne Geburtstagsfeier, welche der Superintendent und die beiden Musiker nicht vergessen haben. Alle drei leben schon lange nicht mehr, sie hören sich heute gemeinsam oben die schöne Harfenmusik bei den Engeln an.



Radfahren verboten

Ich bin eigentlich ein korrekter Mensch,
ich halte mich an Ordnungen und Gebote.

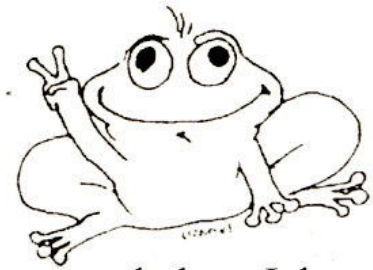
Das ist absolut kein Eigenlob. Doch einmal, es liegt schon lange
Zeit zurück, da hat mich der Teufel geritten, und das in der
Kirche! Die Marienkirche war in den dreißiger Jahren gerade
renoviert worden. Ich war der Meinung, an einem Vormittag
allein in der Kirche zu sein, und der liebe Gott würde beide
Augen zudrücken.

Mein Vater hatte sein Fahrrad in einer Abseite stehenlassen, und
ich sollte auf ihn warten. Das wurde mir zu langweilig, und ich
mußte ausprobieren, ob sich das in der Kirche gut radfährt. Es
war eine tolle Sache, so an den Pfeilern mit den freigelegten
Frescomalereien vorbeizurauschen. Ich fand daran so ein
richtiges Wohlgefallen. Doch es sollte nicht lange dauern.
Rücklings trat Pastor Müller, - Gott hab ihn selig - in meine
Fahrbahn. Er hatte ein Fernglas in den Händen und betrachtete
damit die Arkadenmalereien in der Höhe. Wie gesagt, ich wußte
nicht, daß er in der Kirche war, und er wußte es nicht von mir.
Ich hatte soviel Fahrt im Seitenschiff drauf und erschrak beim
Anblick des Pfarrers heftig. Bremsen konnte ich nicht mehr, und
ich fuhr ihn seitwärts an. Das war für uns beide ein kritischer
Augenblick. Ich fand keine Worte, und der Pastor hatte einen
solchen Verkehrsunfall in der Kirche auch noch nicht erlebt.
Wir schauten uns beide völlig überrascht an. Zum großen
Unglück kam kurz darauf mein Vater in die Kirche. Als er
kurzerhand die Lage übersehen hatte, spielte er den
Schutzmann. Der Pastor wurde freigesprochen, ich bekam
meine Strafpunkte zugeteilt. Da es dazumal noch keine
antiautoritäre Erziehung gab, kann sich jedermann denken, wie
die Strafpunkte ausgesehen haben. Ich ging nicht gesegnet, aber
dafür verprügelt zur Kirchentür hinaus. Doch seit dieser Zeit
weiß ich ganz genau, daß im Gotteshaus das Radfahren
verboten ist.

Die Fledermäuse

Noch heute kann man erleben, wenn es im Spätsommer zeitiger dunkel wird, daß in der Kirche die Fledermäuse durch den großen Raum fliegen. Otto Lilienthal hätte beim Betrachten der Flugkünstler bestimmt seine Freude daran gehabt. Was nicht so gut ist, sie hinterlassen, hier und dort, auch sichtbare Spuren. Mir fällt dabei ein, daß sich vor dem letzten Krieg die beiden Anklamer Stadtkapellen Thorbrietz und Burmeister zusammentaten, um gemeinsam in der Marienkirche ein Konzert zu veranstalten. Zur damaligen Zeit waren die Menschen noch mehr für die geistliche Musik aufgeschlossen, als heute. Das Kirchenschiff war voll besetzt, und es mußten noch zusätzlich Stühle herangeschafft werden. Kurz bevor das Konzert beginnen sollte, flogen über den Köpfen der Musiker und der Besucher, viele musikalisch interessierte Fledermäuse herum. Man hatte sich kaum an die Flieger gewöhnt, da griff der Kapellmeister Waldemar Thorbrietz zum Dirigentenstab, und die geistliche Musik sollte beginnen. Da schrie eine Besucherin laut auf. Was war passiert? Die Frau hatte sich extra für das Konzert einen großen, modernen Hut auf ihr Haupt gesetzt. Der gefiel einer Fledermaus so gut, daß sie sich an der Krempe festsetzte. Vielleicht war sie der Meinung, von diesem Standort besser den Tönen lauschen zu können. Ein mutiger Mann entriß der Frau das Pardestück, um den ungebetenen Gast zu verscheuchen. Nach diesem Fehlstart verließ die Dame mit errötetem Gesicht und dem Hut in der Hand den kirchlichen Raum durch eine Seitenpforte, noch bevor der erste Ton des Konzertes erklang. Als sich nun alles nach der Fledermäuseinlage beruhigt hatte, ergriff Waldemar Thorbrietz zum zweiten Mal den Dirigentenstab, und dann begann das Konzert. Die restlichen Fledermäuse wohnten dann im Flug der Musik bei.

Der Frosch in der Kirche



Es war einmal an einem Sonntag.

Draußen war es sehr heiß und vor Hitze kaum auszuhalten. Ich saß zum Gottesdienst in der, zum Glück etwas kühleren Kirche, in der vordersten Bankreihe. Der Pastor hielt eine gut ausgearbeitete Predigt, bei ihm war nichts von Sommermüdigkeit zu verspüren. Die Kirchenporten waren offen gehalten, damit die Luft besser zirkulieren konnte. Als ich nun so vor mich hinschaute und die Predigt in meinem Geist aufnahm, wurde ich stutzig. Wer war denn das? Da kam doch jemand in den geweihten Raum ganz locker hereingehüpft. Das hatte es meines Wissens bis dahin noch nicht gegeben. Ein Frosch hielt sicherlich seinen ersten Kirchengang. Er nahm seinen Weg bis unter die Kanzel und hielt dort inne. Sicherlich wollte er den Pastor nicht erschrecken. Als das Amen auf der Kanzel erklang und die Orgel gewaltig einsetzte, erschrak der Gast und sprang weiter in Richtung Seitenschiff. Mit meiner Andacht war es nun vorbei, meine Augen und meine Gedanken waren nur noch auf den seltsamen Gottesdienstbesucher ausgerichtet. Ich beschäftigte mich damit, wie das Tier wohl den Weg durch die Stadt zur Kirche gefunden haben mag? War es ein deutscher Frosch oder gar ein Asylsuchender? Als der Gottesdienst zu Ende war, habe ich mich mit ihm bekannt gemacht. Kirchenasyl wollte ich ihm nicht gewähren, da konnte ich ihm keine Überlebenschance garantieren, denn selbst die Kirchenmäuse sind arm dran. Der Gast ließ sich willig greifen, ich steckte ihn in die Hosentasche vom Sonntagsanzug, setzte mich auf das Fahrrad und fuhr dann zum Garten. Dort habe ich den Frosch, ausgerüstet mit Gottes Wort, ausgesetzt. Mit einem großen Satz hüpfte er in ein Kartoffelbeet. Einmal habe ich ihn an einem anderen Tag nochmals gesehen, aber dann ist er wieder seine eigenen Wege gegangen. Ob der Frosch nun evangelisch oder katholisch oder gar freikirchlich war, konnte ich nicht feststellen. Es ist anzunehmen, daß er evangelisch war, denn sonst wäre er ja nicht in unsere Kirche gekommen.

Das Kirchenkarussell

Es war in vergangenen Zeiten immer ein Problem, wenn auf dem Paradeplatz, heute Pferdemarkt, ein Vergnügungspark aufbaute. Mein Vater, als Küster, hatte immer seine liebe Not und Mühe damit, daß die Schausteller nicht zur Kirchzeit ihre laute Rummelmusik anstellten, und damit die Stimme des Pastors in der Kirche übertönten.

Es gab Schausteller, welche die Kirchzeit beachteten, es gab auch wiederum welche, die das nicht taten. Dann konnte es vorkommen, daß in der Kirche das Halleluja gesungen wurde, und draußen ertönte in voller Lautstärke "Rosamunde". Einmal geschah es, daß mein Vater hinaus zur Kirche eilte, um einen Schausteller zu ermahnen. Der meinte, wenn ich meinen Lautsprecher leise stelle oder gar abstelle, dann bleibt die Kundschaft aus. Mein Vater fragte, "bist du überhaupt in der Kirche?" "Jawohl", erhielt er zur Antwort, "bloß seit der Einsegnung war ich nicht mehr zum Gottesdienst." "Das ist sehr schlecht", erwiderte mein Vater, "denn komme man gleich mit rein und höre dir die Predigt an." Die Antwort, "gut, das mache ich, aber hinterher mußt du auch mit rauskommen und bei mir Karussell fahren." Mein Vater stimmte zu. Der Schausteller hörte sich die Predigt mit an, und nach dem Gottesdienstschluß ging mein Vater, damals schon im gesetzten Alter, zum Rummerplatz raus und drehte zwei Runden mit der Autobahn. Bekommen ist ihm das nicht so recht. Als er dann bezahlen wollte, schüttelte der Karussellbesitzer seinen Kopf und meinte, "soweit kommt es noch, daß wir Unterhalter uns gegenseitig das Geld abnehmen, du hast mich ja auch umsonst zur Kirche hinein gelassen."

Ein kurzer Aufsatz im Anklamer Gymnasium

Zum 75. Jubelfest des Anklamer Gymnasiums, 1922, hatte man den Geheimrat Spieker, aus Stolp, als Ehrengast eingeladen. Auf dem Begrüßungsabend erzählte er die nachstehende Geschichte:

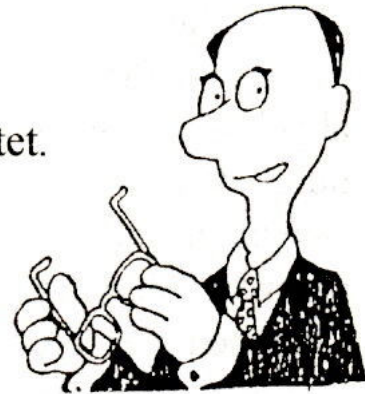
Im Herbst 1884 war die Turmspitze vom Marienkirchturm abgebrannt. Bei einem Brand in der Nachbarschaft wurden durch den Sturm die Funken in die Höhe getrieben und setzten sich unter die trockenen Schindeln. Diese fingen sofort an zu brennen, und binnen kurzer Zeit stand die Kuppel in hellen Flammen. Der Wetterhahn, die Uhr und die Glocken fielen herunter, die Anklamer Bürger waren darüber sehr betrübt. Auch der Gymnasiallehrer Günzel kam über das traurige Ereignis nicht zur Ruhe.

Trotzdem hatte er einen guten Einfall. Die Sache war doch eine gute Gelegenheit für die "Aufsatzfabrik" seiner Schüler. Das war doch ein Thema. Am nächsten Tag wurde die Idee des Lehrers verwirklicht. "Kirchturmbrand", so lautete das Aufsatzthema. Einen Tag später wurden die Hefte eingesammelt und vom Lehrer zur Durchsicht mit nach Hause genommen. Der Lehrer steckte sich seine Pfeife an und der Tabakrauch kreuselte ihm um die Nase. Als das Aufsatzheft von Paul Becker an die Reihe kam, zog er nicht an seiner Pfeife und machte große Augen. Ihm blieb fast der Atem weg. Da stand im Heft geschrieben:

"Vorgestern brannte der Kirchturm. Wetterhahn, Glocken, Uhr fielen herunter, der Rest stand in der Anklamer Zeitung von gestern."

Das war dem Lehrer doch zu bunt. Zunächst gab es erstmal eine Vier. Am nächsten Schultag bekam der Schüler wegen seiner "exorbitanten Insubordination", wie Günzel es nannte, seine verdiente Abreibung. Er mußte den Rohrstock, wie ein Gewehr

über die Schulter in den Zeichensaal tragen. Die Klasse marschierte hinterher. Dann wurde der Aufsatzschreiber über den Zeichentisch gelegt, und dann gab es einige "Glockenschläge" auf das Hinterteil. Sie sollen weniger musisch gewesen sein, aber sehr gebrannt haben. Dann marschierte man geschlossen in den Klassenraum zurück, und der Turmbrand wurde weiter ausgewertet.



Amtsanmaßung

Es war zu einer Zeit, als wir keinen Küster hatten, und wir sonnabends die Kirche mit freiwilligen Helfern aus der Gemeinde selber reinigten. Ich war oft dabei, aber auch nicht immer mit derselben großen Lust. Man hätte während dieser Zeit auch was im eigenen Garten tun können. Als ich mit nicht ganz so guter Laune den Nordeingang reinigte, kamen zwei Schuljungen an. Ihrem Aussehen nach mußten sie Schüler der ersten oder zweiten Klasse gewesen sein. Ich hörte, wie der eine zum anderen - ernsthaft, das muß betont werden - sagte, "das ist bestimmt Gott." Gemeint war ich damit. Ganz sicher waren sich die beiden nicht. Meinte der eine zum anderen, "ich frage ihn mal." Nun trat er heran und fragte mich ganz ruhig und freundlich, "sind Sie Gott?" Ich gab dann die kurze und bündige Antwort, "ja, das bin ich." Lief der Frager zu seinem Klassenkameraden zurück und sagte, "siehst du, ich hatte doch recht!"

Der liebe Gott möge mir diese Amtsanmaßung verzeihen. Ich bin diesen Knaben als göttliche Erscheinung nie wieder begegnet. Hoffentlich war ich nicht so furchtsam, daß sie später gottlos geworden sind!

Drachen vom Turm aufsteigen lassen

Es ist schon lange her, aber immer, wenn es Herbst wird, muß ich daran denken. Als Küstersohn kam ich mal auf den genialen Einfall einen Drachen vom Kirchturm aus aufsteigen zu lassen. Der Gedanke war vielleicht auch nicht uneben, denn in dieser Höhe war wohl noch kein Drachen über der Stadt aufgelassen worden. Doch bis das Unternehmen durchgeführt werden konnte, mußte zuvor allerhand ausprobiert werden. Nachdem das erste Exemplar von Drachen fertiggestellt war, erklimmen mein Freund und ich den Kirchturm. Ziemlich weit oben - man konnte die Kirchturmspitze von der Stadt Usedom sehen - öffneten wir eine Luke, doch da paßte unser Apparat gar nicht hindurch. Wir stiegen etwas tiefer, da paßte unser Drachen durch die Schalluke, doch anstatt in die Lüfte zu steigen, fiel er herunter wie ein Stein. Wenn man sich das überlegt hätte, war es einfach selbstverständlich, denn wir hatten ja dort oben keinen Anlauf zum Aufstieg. Ein anderes Modell kam an die Reihe. Wir kamen uns vor, wie Otto Lilienthal. Mit Pergamentpapier und dünnen Leisten wurde Modell Nummer zwei fertiggestellt. Wir warteten einen Tag ab, wo der Wind ganz schön steif blies. Da sah das Vorhaben schon besser aus. Der Wind hob den Drachen in die Höhe, darüber waren wir stolz, doch die Heftigkeit des Windes trieb den Drachen auf Nimmerwiedersehen über die Häuser der Stadt davon. Ich hielt nur noch ein Stück Strippe in der Hand. Drachen Nummer drei wurde ähnlich produziert. Die Halteleine wurde verstärkt, und da wir ja auch Sinn für Kunst und Kultur hatten, malten wir auf die Vorderseite ein Porträt von unserem Pastor Müller. Damit er dort oben auch erkenntlich war, schrieben wir groß seinen Namen über das Bildnis. Der dritte Versuch gelang dann endlich. "Pastor Müller" hielt sich wunderbar in der Luft. Vor Übermut fingen wir im Turm noch an zu singen, damit die Leute unten auf der Erde auch unser Werk bestaunen konnten.

Staunen tat auch ein Schutzmann, er muß unser Werk für eine strafbare Handlung gehalten haben. Er meldete den Vorfall im Kirchbüro. Nun eilte mein Vater, in seiner Eigenschaft als Küster, auf den Turm. Völlig außer Puste kam er dort oben an. Vater holte flugs den Drachen herein, als er dann das Bildnis des Pastors sah, hat er sich sehr amüsiert. Er sah danach gar nicht mehr so griesgrämig aus. Damit endete aber dann das Unternehmen Drachensteigen. Für die nächste Zeit wurde uns eine Turmsperre auferlegt.

Kirchliche Gepäckaufbewahrung

Es kam einmal ein Mann zum Gottesdienst in die Kirche. Unter seinem Arm hatte er einen großen Geigenkasten. Er fragte den Küster, "ist es möglich, daß ich den Kasten hier in eine Bank ablege, ich möchte noch schnell vor dem Gottesdienst in eine Gastwirtschaft gehen und frühstücken." Dagegen gab es keine Einwände. Die Zeit verging, die Glocken wurden angestellt, und die Besucher kamen ins Gotteshaus. Selbst als die Glocken ausgeläutet hatten, war der Geigenkastenbesitzer noch nicht zurück. Der Gottesdienst begann, er ging auch zu Ende, alles ging nach Hause, nur der Küster wartete noch auf den Besitzer. Als er nicht kam, schaute der Küster in die umliegenden Gastwirtschaften, doch der Mann war nicht zu erblicken. Es vergingen Tage und Wochen, niemand holte den Geigenkasten ab. Kurzenschlossen wurde er zum Fundbüro gebracht. Nach einem Jahr erhielt der Küster Bescheid, daß sich kein Eigentümer gemeldet hatte, und die Fundsache ging in den Besitz der Kirche über. Alles, was gerade in der Kirche zur Stelle war,

wollte wissen, was für ein Instrument zum Vorschein käme. Der Kasten ließ sich schwer öffnen. Endlich war es soweit, das Geheimnis konnte gelüftet werden.

Alle "Zugucker" haben sich halb totgelacht, als sie den Inhalt erspähten. Ein Feuerhaken, eine kaputte Rattenfalle, leere Zahnpastatuben und alte Socken kamen zum Vorschein. Mit solchem Gelumpe hatte der Besitzer den Geigenkasten ausgestattet. Die Entsorgung konnte nun die Kirche vornehmen. Seitdem ist man bei der Gepäckaufbewahrung vorsichtiger geworden, denn als Dankopfer konnte man die hinterlegten Sachen wohl nicht bezeichnen

